

KONFERENZEN

The Role of the Individual vis-à-vis the Family, Society and State in Asia and Europe

Wien, Österreich, 18.-19. September 2000

Die Frage nach Position und Rolle des Individuums in den gesellschaftlichen und staatlichen Kontexten unterschiedlicher Kulturen ist alles andere als neu, hat aber durch die in den frühen 1990er-Jahren begonnene internationale Debatte um die Relevanz und Originalität "asiatischer Werte" zusätzliche Aufmerksamkeit erhalten. Die vom Ludwig Boltzmann Institute for Research on China and Southeast Asia gemeinsam mit der Asia-Europe Foundation (ASEF) veranstaltete Tagung folgte erfreulicherweise jedoch nicht dem eher normativ geprägten *mainstream* der Diskussion, bei der – genährt durch Beiträge, wie jenen von Lee Kuan Yew oder Mahathir Mohamad – weniger eine wissenschaftliche Analyse als vielmehr eine Beurteilung von Moral und nicht zuletzt Effizienz staatlichen Handelns in Asien und dem "Westen" im Vordergrund zu stehen scheint. Den Organisatoren Gerd Kaminski und Barbara Kreissl (Boltzmann Institut) sowie Pierre Barroux (ASEF) gelang es vielmehr, den Rahmen für eine interdisziplinäre Herangehensweise an den Themenkomplex Individualismus auf hohem akademischen Niveau zu schaffen. Gegliedert in die drei Forschungsfelder Familie, Gesellschaft und Staat zeichnete sich die Tagung einerseits durch - zum Teil im Rahmen langjähriger Projekte entstandene - Fallstudien z.B. zur Bedeutung des Individualismus in China, Japan, Thailand, den Philippinen und Europa aus, verlor gleichzeitig aber nie die angestrebte vergleichende Perspektive aus dem Blickwinkel.

Nicht wenige der 16 Referate und zahlreichen Diskussionsbeiträge setzten sich explizit oder unausgesprochen mit der verbreiteten These auseinander, wonach dem westlichen Konzept der Autonomie und freien Entfaltung der Persönlichkeit das asiatische Ideal interpersonaler Harmonie und die Forderung nach Reziprozität in allen gesellschaftlichen Beziehungsmustern gegenüberstehe. Es kann kaum überraschen, dass die meisten Teilnehmer zu einer differenzierten Sichtweise neigten, ohne jedoch grundlegende Unterschiede im Vergleich asiatischer und europäischer Gesellschaften vollständig abstreiten zu wollen. Oskar Weggel (Hamburg) wies mit Blick auf China darauf hin, dass ein Schlüssel zum Verständnis der jeweiligen Haltung zum Individualismus bereits in unterschiedlichen Staatstraditionen und -konzeptionen liege. So stehe der europäischen Tradition des Dualismus von Staat und Gesellschaft in China die Idee von der Identität beider Einheiten gegenüber, die nicht zuletzt in Maos Perzeption der "Massen" (*qunzhong*) ihren Ausdruck gefunden habe. Bernhard Fuehrer (London) warnte vor der Tendenz, komplexe intellektuelle Entwicklungen in monolithische Strukturen zu fassen und in diesem Sinne Individualismus als transkulturell einheitlich definiertes Konzept zu verstehen. In einer aufschlussreichen Analyse der Rezeption des Individualismus-

Gedankens durch chinesische Autoren demonstrierte er die große Fülle und Diversivität entsprechender Beiträge. Wang Meng, Vice-Chairman of the Chinese Writers Association, fügte in seinem Referat über die Evolution chinesischer Ethik dieser Bestandsaufnahme weitere Einsichten hinzu. Aus einer ethnologischen Perspektive verdeutlichte auch Helmut Lukas (Wien), dass europäische Terminologien und Konzepte, wie Familie und Ehe, in den kulturellen Kontexten Asiens oftmals eine andere Bedeutung besitzen können. Neben vielen interessanten Einzelaspekten offenbarte sein Vortrag zu den Familienstrukturen in Südostasien ein Detail, das ansonsten eher mit dem ausgeprägten Individualismus der modernen westeuropäischen Gesellschaften in Verbindung gebracht wird: Eine Ehescheidungsrate von 50 Prozent unter den Minangkabau in Sumatra (Indonesien).

Die inflationäre Verwendung des Konfuzianismus als *catch-all*-Konzept eines angeblich spezifisch asiatischen und gleichzeitig anti-westlichen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsweges hinterfragte Lee Cheuk Yin (Singapore). Er berichtete von den Ergebnissen einer empirische Studie zur Werthaltung in ethnisch-chinesischen Familienunternehmen Singapurs und plädierte dafür, zwischen traditionellen chinesischen Werten und Konfuzianismus zu differenzieren. Die Studie habe gezeigt, dass Singapur auch heute noch als "eher traditionelle chinesische Gesellschaft" einzuschätzen sei, in der zentralen überlieferten Werten wie "filial piety", Vertrauenswürdigkeit und Aufrichtigkeit größte Bedeutung zuerkannt werde. Gleichzeitig sei die Gesellschaft aber durch eine weitgehende Ignoranz des Konfuzianismus als philosophisch-religiöser Grundhaltung charakterisiert. Auch Mineo Nakajima (Tokyo) berichtete von einem "graduellen Absterben des traditioallen Konfuzianismus in Ost-Asien". Diese Tendenz gehe zumindest im Falle Japans mit dem Aufkommen eines "Individualismus als symbolischer Kultur des Lifestyles" einher. Aus einer anderen, von langjährigen persönlichen Erfahrungen angereicherten Perspektive betrachtete Jerome Chen (Toronto) in einem vielgelobten Vortrag über "Nationalism and Nationalist Patriotism of the Chinese Students Abroad" Ergebnisse einer Diffussion traditioneller Werte und westlicher Kultureinflüsse.

Weitere Referate von Hui-wen von Groeling-Che (Berlin), Surin Pookajorn (Bangkok), Patrick Tacussel (Montpellier), Gerd Kaminiski (Wien und Beijing), Giuseppe Schiavone (Rom), Wolfgang Lutz (Wien), Mina Ramirez (Manila), Fan Pu (Nanjing) und Rudolph Bauer (Bremen), die sich u.a. mit der Rolle des Individuums in der sich globalisierenden Weltwirtschaft befassten, rundeten eine durchweg gelungene und einen großen Erkenntnisgewinn gewährende Konferenz ab.

Jörn Dosch